

Übersetzung des Artikels „Atlantis of the Baltic“ aus der Zeitschrift „Archaeology“ Ausgabe Juli/August 2003

Das Atlantis der Ostsee

- Die Suche nach einer verschwundenen Stadt die während des Mittelalters blühte, welches nicht so dunkel erscheint wie man üblicherweise erwartet –

von Shareen Blair Brysac

Es war einmal an der Ostseeküste, wo heute Deutschland liegt, da blühte eine Stadt die Vineta genannt wurde. Die größte in Europa, es wurde gesagt, dass sie reicher als Konstantinopel sei. Reisende und Kaufleute kamen aus aller Welt um dort zu leben und zu handeln – Juden aus Cordoba, Slawen aus Russland, Wikinger aus Skandinavien. Zusammen mit den einheimischen Wenden, slawischen Pommern und Sachsen lebten sie in multikultureller Harmonie. Aber irgendwann während des 12. Jahrhunderts nach Christus, versank Vineta auf mysteriöse Weise in der Ostsee. Vinetas` Wohlstand inspirierte zu übertriebenen Beschreibungen sowohl in mittelalterlichen Quellen als auch in den Nordischen Sagen. Die Stadt, - deren Bevölkerung irgendwo zwischen 40000 und 60000 lag -, sagte man, hatte zwölf Tore. Ihre Einwohner protzten mit Pelz besetzten Mänteln und ihre Hüte waren mit Federn geschmückt. Die weiblichen Einwohner, gekleidet in Samt und Seide, trugen schwere Gold- und Silberketten übersät mit Juwelen um den Hals. Selbst die Schweine fraßen aus goldenen Trögen.

Während das wirkliche Leben in Vineta nicht so glamourös gewesen sein mag, scheint es wenige Zweifel zu geben dass die Stadt existierte. Wie konnte sie so plötzlich verschwunden sein und wo sind ihre Überreste? Fast zwei Jahrhunderte lang haben Historiker und Archäologen über ihre Lage gestritten. Nun behauptet ein Berliner Wissenschaftler den Ort gefunden zu haben. Klaus Goldmann, ein 67-jähriger Bär von Mann mit schütterem Haar, der die Angewohnheit hat stoisch zu seufzen, ist ein erfahrener Archäologe, der kürzlich als Kurator des Berliner Museums für Ur- und Frühgeschichte in den Ruhestand trat. Gemeinsam mit dem Ökonomen und Journalisten Günter Wermusch und in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Hamburg ist er dabei zu versuchen den Standort der versunkenen Stadt festzulegen. Er verlässt sich auf mittelalterliche Dokumente und Karten und moderne Luft- und Satellitenphotografie. Die versunkene Stadt zu finden ist nur ein Teil von

Goldmanns breiter Mission das orthodoxe Bild des mittelalterlichen Nordeuropa als rückständige Provinz des sogenannten Mittelalters radikal zu revidieren. „Die Menschen, die entlang der Ostseeküste lebten, waren hydraulische Ingenieure“, sagt er. „Sie begradigten Flüsse, erbauten Kanäle und entwickelten ein Netzwerk von Schiffsrouten. Wir täuschen uns immer und unterschätzen die technischen Fertigkeiten der frühen Nordeuropäer, so als ob die Griechen und Römer die einzige Lichtquelle wären.“

Goldmann stellt die Theorie auf, dass Vineta nicht in einem großen Sturm unterging, wie einige alte Dokumente vorschlagen, sondern dass es versank, als ihr kompliziertes System von Deichen und Kanälen brach. Er glaubt ihre Bewohner seien die Opfer eines mittelalterlichen Kreuzzuges gewesen, geführt von Dänen, Sachsen, Polen, Böhmen und anderen römischen Katholiken gegen ein Volk, das sie als ungläubig betrachteten. Die Eindringlinge bekämpften die Venezianer und ihre Alliierten in 1147, weil diese entweder Arier oder griechisch orthodoxe Christen waren, die man nach dem Schisma von 1054, welche die römisch-katholische und die griechisch-orthodoxe Kirche voneinander trennte, als Ketzer stigmatisiert wurden. Goldmann sagt: „Auf die Bitte hin, sich an einem Kreuzzug ins Heilige Land zu beteiligen, kamen alle nordischen Adelsfamilien zusammen und sagten:“
Warum sollten wir nach Jerusalem ziehen, wenn wir Heiden in unserer eigenen Region plündern und töten können?“

Die einzige mittelalterliche Handschrift, die den Fall Vinetas dokumentiert, ist die von Helmold von Bosau, einem sächsischen Priester, die er 1170 schrieb, dass ein dänischer König die Stadt mit einer sehr großen Flotte attackiert und „bis auf ihre Grundmauern zerstört“ hatte.

In Guben geboren, welches zum kommunistischen Ostdeutschland gehörte, wuchs Goldmann in Neumünster in Westdeutschland auf. Während der Jahre der Teilung seines Heimatlandes, hielt er engen Kontakt mit Kollegen im Osten aufrecht. 1988, ein Jahr vor dem Fall der Berliner Mauer, traf er Wermusch, einen Amateurhistoriker mit einer Gabe für Sprachdeutung und Wissenschaft längst vergessener Sprachen. „Wir gehörten nicht nur derselben Generation an, sondern hatten auch dieselbe Wellenlänge.“ Goldmanns Begeisterung für die Geschichte Vinetas entzündete sich an der Ausstellung seines Museums über die Archäologie der Insel und Stadt Wollin im Jahre 1984. Die Insel in der deltaähnlichen Odermündung war von einigen Experten als Vineta identifiziert worden. Hierbei handelt es sich um eine Theorie, die in das 19. Jhd. auf Rudolf Virchow, einen herausragenden Anatomen, Pathologen und

begeisterten Archäologen zurückgeht. Fasziniert von der Vineta-Legende bemerkte Virchow große Erdwälle entlang eines Oderarmes, und als Ausgrabungen dort reich ausgestattete Gräber frei legten, war er überzeugt die Stadt gefunden zu haben.

Zwischenzeitlich verwoben Deutschlands romantische Poeten des 19. Jahrhunderts Heinrich Heine und Wilhelm Müller, der Komponist Johannes Brahms und die Schriftsteller Gerhart Hauptmann und Theodor Fontane Variationen des Themas eines verschwundenen Atlantis in ihre Arbeiten ein. Karten und Geschichten des 15. und 16. Jhds. brachten sie dazu, sich Vineta im Meer vor der Stadt Koserow auf der Insel Usedom vorzustellen. In den 20er und 30er Jahren des 19. Jhd. argumentierte der Düsseldorfer Historiker Richard Henning und Carl Schuchard, der frühere Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, dass Vineta zwischen der kleinen Insel Ruden und dem Nordende von Usedom versunken sei. Als Beweis führten sie einige Steine an, von denen sie dachten, sie seien aus Vineta. Mit der Zeit stellte sich die angebliche Ruine als Eiszeitmoräne heraus. In den 50er Jahren des 19. Jhd. entdeckte der polnische Archäologe Wladislaw Filipowiak Kunstgegenstände in den Sandbänken des Wolliner Flusses Dzwina. In der Folge grub er Überreste einer großen slawischen Handelssiedlung mit vier Toren, einigen Handwerkervierteln und Friedhöfen aus. Die Funde – insgesamt an die 50.000 Kunstgegenstände, von denen die ältesten ins 8. Jhd. n. Chr. zurückdatieren, überzeugten ihn, dass er Vineta gefunden hatte. Spätere Forschung hingegen erwies, dass Wolin schon von 800 bis 1200, den Jahren von Vinetas Aufstieg, als Marktplatz bekannt war. „Wolin war ein wichtiger Ort, aber im Gegensatz zu Vineta, konnte es nicht mit Konstantinopel verglichen werden“, sagt Goldmann. Er gesteht Filipowiak jedoch einen Punkt zu – Wolin war der Ort, zu dem Flüchtlinge aus Vineta wahrscheinlich flohen.

Wenn Vineta nun nicht in Wolin angesiedelt war oder vor Usedom, wo lag es dann? Goldmann und Wermusch begannen, Karten und geographische Aufzeichnungen zu studieren und überprüften literarische Quellen und die Übersetzungen und die Herkunft von Worten. Vinetas Stellung als ein Zentrum des Heidentums für die Römische Kirche sollte Probleme schaffen. Während der Protestantischen Reformation und der Gegenreformation des 16. Jhd., hatten Kirchenbeamte die Literatur von Verweisen auf Vineta gereinigt. Allgemein können Wissenschaftler heutzutage nur mit Kopien der Originalkarten und –dokumente arbeiten, die entweder Vineta nicht erwähnen, oder denen man, falls sie es tun, nicht völlig trauen kann. Dennoch – Ortsnamen überleben die Jahrhunderte oft nur gering verändert. Hier nun kamen Wermuschs Slavische Sprachkenntnisse und sein (geistes)wissenschaftliches Interesse an der Frühgeschichte des deutschen Ostens ins Spiel.

Die erste Erwähnung der Stadt, die überlebt hat, erscheint in einer Abschrift, der 4-bändigen Geschichte der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen (ca. 1070), von dem Mönch Adam von Bremen, einem Historiker und dem ersten Geographen Deutschlands. Adam nennt Vineta „Jumne“. (Es erscheint in anderen Texten als Vinneta, Jumneta, Niniueta, Immuueta, Jumneca und Jomsborg.) Da Adam Vineta niemals besucht hatte, machte er Informationen aus erster Hand ausfindig von einem Besucher, nämlich Dänemarks König Sweyn Estridsen, der vermutlich im Sommer 1065 ein Gast der Vineter gewesen war. Basierend auf des Königs Beschreibung von Vineta schrieb Adam: „Es ist wirklich die größte von allen Städten, die Europa birgt; in ihr wohnen Slawen und andere Stämme, Griechen und Barbaren. Auch die Fremden aus Sachsen haben gleiches Niederlassungsrecht erhalten, wenn sie auch während ihres Aufenthaltes ihr Christentum nicht öffentlich bekennen dürfen. Denn noch sind alle in heidnischem Irrglauben befangen; abgesehen davon wird man allerdings kaum ein Volk finden können, das in Lebensart und Gastfreiheit ehrenhafter und freundlicher ist. Die Stadt ist angefüllt mit Waren aller Völker des Nordens, nichts Begehrtes oder Seltenes fehlt“. Adam lokalisiert Jumne an einem Punkt, wo ein Oderarm in die Ostsee mündet. Beim Studium der Luftbilder und Satellitenaufnahmen entdeckten Goldmann und Wermusch das ausgetrocknete Flussbett dieses Oderarmes, welcher westlich der heutigen Stadt Barth ins Meer gemündet war. Die Beiden schlossen daraus, dass große Teile Vinetas im Schlamm der Lagune nördlich von Barth begraben liegen müssten. Warum nun nannte Adam Vineta Jumne? Wermusch denkt, dass er wahrscheinlich Imne schrieb und nicht Jumne (ein späterer Fehler der Kopisten). Imne ist das alt- oder mittelhochdeutsche Wort für „Bienenschwarm“ oder „Bienenstock“. „Alles macht Sinn“, sagt Wermusch, „wenn man bemerkt, dass das wendische Wort für Biene „Barth“ war“. Er sagt, „Imne war nicht nur der Name der Stadt, sondern des gesamten Gebietes zwischen Barth und Stralsund“, 15 Meilen in Richtung Osten zu einer Zeit, als Honig genauso wertvoll war wie Salz. Ausgerüstet mit einer Landvermessungskarte und historischen Dokumenten über Höhenzüge und Landkarten aus verschiedenen Epochen und Örtlichkeiten sagt Goldmann: "Ich bin mir absolut sicher, dass Ziel erreicht zu haben.“

Eines Tages im Mai fuhr ich zur Ostsee, um die beiden Berliner zu treffen. Es war Frühling, und tausende von Kranichen kehrten zu ihren Nistplätzen zurück, ihre wilden trompetenden Schreie durchbrachen die Stille einer ansonsten verlassen Landschaft. Ich erkundete zuerst die Seehotels an Usedom's Riviera und bemerkte, dass die „Vineta-auf-Usedom-Theorie“, die Öffentlichkeit in Besitz genommen hatte. Straßen, Plätze, Pensionen, Büchereien und

Apotheken benutzten den Namen Vineta. Zinnowitz, das größte und schönste der Heilbäder, rühmt sich mit einem Hotel namens Vineta direkt am Strand. Eine Vergrößerung einer Landkarte aus dem 17. Jhd. dominiert in der Eingangshalle des Hotels. Die begleitende Legende behauptet, dass Vineta ungefähr 1500 Fuß vom Hotel aus im Meer liege. Im Sommer findet ein Vineta Theater Festival statt. Bei einem Besuch des örtlichen Buchladens fand ich stapelweise Bücher über Vineta. Ich fragte die Verkäuferin, wo sie Vineta vermutete. Sie erklärte: „Ich habe keine Meinung, aber der Streit um den Standort hat die Verkäufe gesteigert.“ Ein paar Autostunden westlich, liegt Barth in einer der ärmsten Gebiete Ostdeutschlands. Trotz des herrlichen Lichtes, hinreißend schönen Moor- und Wiesenlandschaften, weißen Stränden und beispielhafter Gotischer Backsteinarchitektur, sind Touristen selten zu finden. Ein neues 4-Sterne Hotel „Der Speicher“ befindet sich in einem aufpolierten Backsteingebäude des 19. Jhd. direkt am Hafen. Das Vineta-Museum, welches sich in der Einkaufsstraße befindet, beherbergt gelegentlich spezielle Ausstellungen von Malerei und Fotografie, aber es besitzt nur wenige Kunstwerke und bedarf weiterer Entwicklung. Seit drei Jahren findet ein Vineta Theater Festival statt, begleitet von einem mittelalterlichen Markt und historischer Musik, welches teilweise auf Booten im Hafen präsentiert wird. Dieses Festival bringt für 10 Tage im August Touristen in die Stadt, aber die Straßen von Barth waren offensichtlich leer an einem Samstagnachmittag, als ich sie durchstreifte. Ich sprach mit dem Bürgermeister, Mathias Löttge, ein dünner, energischer Mann in den 40-ern. Er erwartet einen Tourismusboom, nachdem eine Dokumentation von Goldmanns und Wermuschs Arbeit im nächsten Dezember im Fernsehen gesendet wird. Er hat auch den Namen Vineta patentieren lassen, um zu verhindern das andere diesen Namen in Zukunft vermarkten könnten.

Ich traf Wermusch im Speicher; Goldmann und seine Frau Annelies kehrten von einer Museumseröffnung in Schweden zurück und stießen später zu uns. Wermusch führte mich am Ufer des Barther Bodden entlang, ein lagunenartiges Gebiet, welches sich zur Ostsee hin öffnet. Während ich nur eine sumpfige Landschaft sah, würde Goldmann mich später daran erinnern, dass „weder die heutige Küstenlinie noch der Verlauf der Oder derselbe ist, wie in der Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, als Vineta in ihrer Blüte stand.“ „Die Menschen aus alter Zeit, wie die Holländer“, erklärt er, „kultivierten ihr Land mit Deichkonstruktionen entlang der Flüsse und Ufer der Ost- und Nordsee. Sie begradigten ihre Flüsse und erbauten Kanäle um eine Schifffahrt zu ermöglichen.“

Wir wissen aus schriftlichen Quellen, dass während der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends, die nichtchristlichen Barbaren Nordeuropas die Flüsse mit Segel- und Ruderschiffen befuhren und sie hatten weite Handelswege bis hin zum Schwarzen Meer durch die Flüsse von Westrussland“. „Die Kanäle waren die Autobahnen des Mittelalters,“ sagt Goldmann, „die ersten zaghaften Schritte hin zur Globalisierung. Als die Christen kamen, stauten sie die Flüsse und die Zeit der Handelsfreiheit auf den Flüssen war vorbei.“

Es gibt archäologische Beweise für frühe mittelalterlichen Siedlungen in und um Barth herum. Es wurden Befestigungen aus der Zeit vom 9. bis zum 12. Jhd. gefunden und wurden teilweise in der westlichen Umgebung der Stadt ausgegraben; in Divitz, im Westen; und in Redebas und Löbnitz, im Süden, genauso wie auf den Inseln Fischland und Zingst im Norden. Goldmann glaubt, dass ein 250 acre großer Friedhof in einem Wald westlich von Barth möglicherweise im Zusammenhang mit einem polnischen Raubüberfall gegen Vineta im Jahre 1121 steht, wo 18.000 Vineter den Tod gefunden haben sollen. Interessant ist der Fund einer großen Anzahl von Silbermünzen aus der Zeit vom 7. - 9. Jhd., welche 1873 bei Arbeiten von modernen Deichanlagen der Region gefunden wurden. Von den 72 ganz oder teilweise erhaltenen Münzen stammen nur zwei aus Westeuropa; die restlichen stammen von entlegenen Orten, wie Armenien, Bagdad, Persien und Nordafrika.

Viele Oberflächenfunde sind ebenfalls in die Zeit vom 9. – 12. Jhd. zu datieren, welches von archäologischen Arbeiten in dieser Region aus den Jahren 1960 und 1970 dokumentiert ist – eine hohe Anzahl von Tonscherben, Holzfragmenten, Sperrspitzen aus Eisen und Armbrustbolzen, Knochen von geschlachtetem Tieren und die Überreste von Schiffsplanken. „Obwohl die Befestigungen und Fundstücke an sich nicht beweisen, dass es sich um Vineta handelt, beweisen sie doch, dass hier eine wichtige Siedlung existierte.“

Trotz dieser Funde, wie auch immer, haben Archäologen noch keine systematische Ausgrabung in oder in der Nähe von Barth durchgeführt. Bevor Goldmann und Wermusch daher kamen, hat niemand versucht, die archäologischen Überreste mit Vineta in Verbindung zu bringen. „Niemand glaubte an ein solch großes Zentrum in diesem Gebiet“, sagt Goldmann.

Mehr Überreste einer Stadt liegen möglicherweise in der Nähe von Barth vergraben. Immer ein Optimist, hofft Goldmann eines Tages Teile von Deichen und Grundmauern auszugraben, welches sich aber als sehr schwer erweisen wird, weil die Ruinen im Schlamm begraben

liegen und Taucher haben nur eine extrem kurze Sicht im morastigen Boddenwasser. „Was wir wirklich brauchen sind Mittel für eine langfristige Suche um eine topographische Karte der Unterwasserlandschaft zu entwerfen“, sagt Goldmann. In der Zwischenzeit verbringt er seine Wochenenden in Booten, die mit Sonargeräten ausgestattet sind, und durchkämmt den Bodden mit Schallwellen auf der Suche nach architektonischen Beweisen. Bisher wurden nur ein 6,5 Fuß großer Stamm aus dem Jahre 696 gefunden, der möglicherweise zu einem Haus oder einer Brücke gehörte.

Wenn man mit Hoteliers und Kaffeebesitzern spricht, wird deutlich das alle damit rechnen, die Multimillionen Euro schwere Vineta Entdeckung für sich in Anspruch nehmen zu können. Eine fabelhafte versunkene Stadt, nur drei Stunden von Berlin entfernt, ist der Traum eines jeden Reiseveranstalters, und es wird deutlich, dass der Wettlauf um den Standort begonnen hat.